

Imitationen und illusionistische Motive in der Lübecker Wand- und Deckenmalerei

Antje Heling-Grewolls

August 2013

Imitation (lat. imitatio: Nachahmung) und Illusion (lat. illusio: Täuschung) sind verwandte Begriffe; dabei ist die Illusion der stärkere von beiden, im Sinne eines bewusst trugbildartigen Charakters. "Illusionismus" wiederum ist die gezielt eingesetzte, umfassende Kunst der Täuschung.

Eine Besonderheit der Wand- und Deckenmalerei sind Imitationen hochwertiger Raumausstattung aus Stein, Holz oder Stoff mit Hilfe der Malerei. Die Imitationen dienen damit zwar ebenso wie Dekor- und Ornamentformen zur Verschönerung des Raumes, doch gehören sie nicht zu den Ornamenten im eigentlichen Sinne. Daher kommen sie auch nicht in der allgemeinen Systematik des Ornaments und entsprechenden Nachschlagewerken vor.

Die ersten im Mittelalter in Lübeck vorkommenden Imitationen sind gemalte Fugen von Steinquadern, gemalte Vorhänge und Architekturelemente. Die große Zeit der Imitationsmalerei war dann der Manierismus, der generell "die Verwirrung und Grenzüberschreitung"¹ suchte, die sich gerade auch in optischen Täuschungen widerspiegelt.

In der Zeit um 1800 waren schließlich illusionistische Malereien beliebt, die die Möglichkeiten der Malerei ausloteten: perfekte Marmorimitationen und imaginäre Landschaften als Ausblick durch einen (ebenfalls gemalten) Bogen.

Materialien wie Holz, Stein und Fliesen - und mehr noch deren aufwendige Verarbeitung wie Schnitzerei und Steinmetzkunst - waren hochwertiger und kostspieliger als eine Raumausmalung und boten sich daher für die illusionistische Nachahmung an. Eine Gegenüberstellung von kostspieligen geschnitzten Raumausstattungen und kostengünstigeren Imitationen wäre allerdings eine starke Vereinfachung, denn auch die wohlhabenden Bürger ließen illusionistische Malereien anbringen, da sie eine hochgeschätzte Kunst waren.

Für die Zeit des Manierismus, die Blütezeit der Imitationen, stellte Rolf Gramatzki heraus, dass sie nicht als „billiger Ersatz“, sondern „abbildhaft gemeint“ waren - zumal viele Imitationen das Auge nicht wirklich in dem Maße, wie es der Malerei möglich gewesen wäre, täuschen. Er verweist auf die seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts einflussreichen Schriften des humanistischen Autors Walter Ryff, nach dessen Auffassung "die Malerei jedes Material ... schönere und wertvoller mache, und dass das ‚künstlich Malen‘ edler Materialien wie z. B. Gold höher geachtet werde, als das Material selber".²

Die Imitationen lassen sich in zwei- und dreidimensionale unterscheiden: Die zweidimensionalen geben nur das Abbild des Materials bzw. dessen Oberfläche wieder (Marmor-Äderung, Holzmaserung, Steinfugen). Die dreidimensionalen haben nach einem plastisch-räumlichen Vorbild die entsprechende Wirkung (schräg geschliffene Diamantquader, gefalteter Stoff etc.). Sie wird durch perspektivische Linienführung sowie gemalte Licht- und Schattenbereiche bzw. -linien erreicht.

Die Imitationen sind hier nach Materialien geordnet und jeweils chronologisch aufgeführt.

Stein, Fliesen und Stuck

STEINQUADER / FUGEN

Das Baumaterial für die ersten steinernen Kirchen in Lübeck war Backstein. Im Lübecker wie auch im Ratzeburger Dom wurden die Fugen des Mauerwerks nachträglich durch rote Farbe verschmälert und korrigiert, damit die Wand ein einheitliches Bild ergab (Ende des 12. Jahrhunderts). In der Mitte des 13. Jahrhunderts verfuhr man am Lübecker Burgkloster ebenso, zusätzlich wurden die Fugen weiß nachgezogen.

Um 1300 ging man vom Korrigieren und Verschönern dazu über, durch völliges Übertünchen eine Wand aus Naturstein-, d. h. Werksteinquadern zu imitieren: Im Lübecker Burgkloster und in St. Katharinen sind weiße Fugen auf hellgrauen Grund gemalt worden. Im Lübecker Wohnhaus Koberg 2 entstand um 1300 im Saal des Seitenflügels auf allen Wänden (unterhalb von biblischen Szenen) und in der Diele eine ähnliche Ausmalung mit weißen Fugen auf grauem Grund (Abb. links).³

In St. Marien sind die Fugen rot auf weißem Grund (Abb. Mitte), häufiger jedoch sind in anderen Kirchen (St. Katharinen, St. Jakobi, Burgkloster) und in Wohnhäusern rote Doppelfugen auf weißem oder grauem Grund (Abb. rechts).



Lübeck, Koberg 2, Seitenflügel, 1300-1325



Lübeck, St. Marien, Langhaus, Südseite, 1. H. 14. Jh.



Lübeck, St. Katharinen, Oberchor, um 1300

In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts treten alle Varianten parallel auf. Die Quader sind immer querrrechteckig, etwa doppelt so lang wie hoch, ihre Höhe entspricht ungefähr drei Backsteinlagen. In den Lagen sind sie versetzt zu einander angeordnet. Die Quadermalerei gehört zu den frühesten Beispielen von dekorativer Wandmalerei in Lübeck, neben den etwas später einsetzenden Fadenranken.



Lübeck, Koberg 3, Seitenflügel, 1335-60



Lübeck, Königstr. 57, 1. H. 14. Jh.



Lübeck, St. Katharinen Kapelle, 2. H. 14. Jh.

DIAMANTQUADER

Werksteinquader, deren Vorderseite prismatisch bzw. facettiert behauen ist, heißen wegen der Ähnlichkeit mit dem Diamanten-Facettenschliff Diamantquader. Sie wurden in Italien seit dem letzten Viertel des 15. Jahrhunderts an Renaissance- und Barockfassaden eingesetzt.⁴ In Deutschland traten sie seit der Mitte des 16. Jahrhunderts auf, in der Regel auf die Sockelzone des Bauwerks begrenzt. Die Vorderfläche der einzelnen Quader kann quadratisch oder querrrechteckig sein (Abb. links und Mitte). An Fassaden mit imitierten Diamantquadern täuschen verschiedene Grautöne Licht- und Schattenseiten und damit Dreidimensionalität vor (Abb. rechts).



Ferrara, Palazzo dei
Diamanti, ab 1492



Lübeck, Rathausvorbau
1570-71



Celle, Altes Rathaus
Fassadenmalerei, 17. Jh.

Die eigentlich an Außenwänden eingesetzten Diamantquader werden in Lübeck jedoch zahlreich in Innenräumen imitiert - in der Zeit von etwa 1560 bis 1670. Den Außenfassaden am ähnlichsten sind die querrrechteckigen grauen Diamantquader, die durch verschiedene Grautöne plastische Wirkung haben (Abb. rechts). Das Besondere dieser Art ist der doppelte Schliff und doppelte Saumschlag (die Facetten umgebender Bereich). Einzelne Diamantquader gibt es auch als Schmuckform in der Schnitzkunst (Abb. links).



Lübeck, Schüsselbuden 16, Fredenhagenzimmer, 1572-83



Lübeck, An der Mauer 47, 1590-1650

Die Licht- und Schattenseiten der Diamantquader sind meist auf die Fenster des Raumes, auf die tatsächlichen Lichtverhältnisse ausgerichtet.

Es kommen unterschiedliche Versatzarten vor: in Reihen gerade übereinander (Abb. folgende Seite links) oder versetzt zueinander (Abb. folgende Seite Mitte), auch im Wechsel mit hochkant angeordneten Quadern (Abb. folgende Seite rechts). Auffällig ist der teils sehr breite, von echten Quaderfassaden abweichende Abstand der Quader zueinander.



Lübeck, Pfaffenstr. 11,
Treppenhaus, 1550-1620



Lübeck, Glockengießerstr. 25,
Füchtingshof, Seitenf., 1640-50



Lübeck, Blocksquerstr. 28,
1595-1605

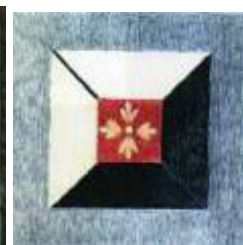
Außerdem gibt es seit ca. 1560 besonders zahlreich quadratische Diamantquader mit roter Mittelfläche, darauf einer weißen Blüte. Je zwei Seiten der Facettierung sind weiß/hellgrau bzw. schwarz/dunkelgrau. Sie sind meist in der unteren Wandzone in Reihen übereinander angeordnet (ohne Versatz) und mit breitem Zwischenraum. Dieser Zwischenraum ist jedoch nicht als Saumschlag anzusehen, sonst wäre jeweils eine Fuge in seiner Mitte gemalt. Es ist hier nicht die reine Illusion, sondern das Abbild von Diamantquadern auf einer Grundfläche geschaffen worden.



Lübeck, Mühlenstr. 66, Diele,
1575-1600



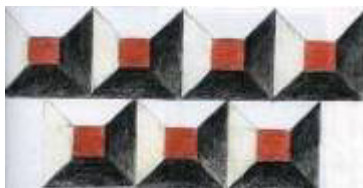
Lübeck, Mengstr. 50, Diele, datiert
kurz nach 1561



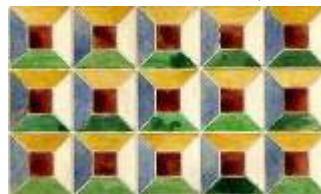
Lübeck, Rosenstr. 4,
2. H. 16. Jh. (Zeichnung: Saß)

Nur einmal werden Diamantquader dieser Art ohne Zwischenraum und versetzt zueinander gemalt (Abb. unten links).

Auch Bodenfliesen der Zeit imitieren diese Facettierung und plastische Wirkung durch Einsatz verschiedener (anderer) Farben, > siehe unten. Die Fliesen haben naturgemäß schmale Fugen (Abb. Mitte und rechts).



Lübeck, Engelsgrube 26, Seitenflügel,
1600-1630, (Zeichnung: Saß)



Lübeck, Fußböden unbekannter Herkunft (Delfs)



Diese Art der Diamantquader mit farbiger Mittelfläche gibt es auch in sakralen Bauten (Abb. folgende Seite). Außerdem treten in der Lübecker Burgkirche querrechteckige Diamantquader mit farblich wechselnder Mittelfläche auf (Abb. folgende Seite links), die sonst nicht in dieser Form bekannt sind.



Lübeck, Burgkirche, Sakristei, unterer Wandbereich, 2. H. 16. Jh., später als die Malerei oberhalb



Rostock, Kloster Hl.-Kreuz, Nordwestflügel, M. 16. Jh.



Neustadt i. H., Stadtkirche, Ostwand des Chores, E. 16. Jh.

Die Diamantquader aus der Schnitzkunst (Abb. rechts) werden an Deckenkassetten und an Deckenbalken - meist in deren Mitte - imitiert (Abb. links und Mitte).



Lübeck, Engelsgrube 47, (ehem.) Holzdecke, 1620-40



Lübeck, Fredenhagenzimmer, 1572-83

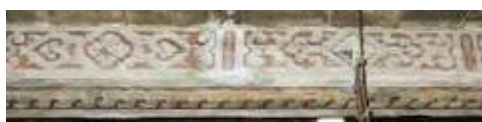


Lübeck, Engelsgrube 32, Qualmannsgang 8, Deckenbalken von unten, 1606-40

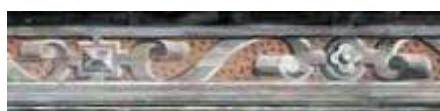


Lübeck, Engelswisch 59, Seitenflügel, Deckenbalken von der Seite, 1610-40

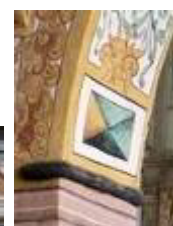
Auch in Imitationen von Steinmetzarbeiten gibt es (kleinere) graue Diamantquader verschiedener Form (Abb.).



Lübeck, Mengstr. 25, Deckenbalken (im St. Annen-Museum), 1585-1600



Lübeck, St. Annen-Museum, aus Königstr. 24, 1699



Rerik, Kr. Doberan, Chorbogen, 1668

MARMOR

Marmor kommt in einer Fülle von Farben und Farbzusammenstellungen vor. Typisch für die Schnittfläche dieses Gesteins sind geschlungene Streifen, Schlieren, Adern, Augen und Wolken, die sich von einem Untergrund anderer Farbe abheben. Durch Malerei imitierte Marmoroberfläche, Marmorierung, ist in Lübecker Häusern in vielfältiger Form an Wänden, Decken, Paneelfeldern, Treppengeländern etc. erhalten.

Schon im Mittelalter gibt es verschiedenste gemalte Steinquader, deren farbige Oberfläche in sich bewegt, gepunktet, gestrichelt und mit marmorähnlicher Struktur gemustert ist: an Bogen und Blendbogen, an Gewölberippen und sogar an hölzernen Deckenbalken.



Thorn/Torun, Königin-Hedwig-Str./Krolowej
 Jadwigi 9, Wandmalerei, 1. V. 15. Jh.



Thorn/Torun, Breite Str./ul.
 Szeroka 22, Deckenbalken



Altkalen, (Güstrow)
 Gewölbe, um 1280



Kessin (Doberan)
 Gewölbe, M. 13. Jh.



Schlagsdorf (Ratzeb.),
 Bogen, 2. H. 13. Jh.



Boddin (Güstrow)
 Gewölbe, E. 13. Jh.

In Lübecker Wohnhäusern kommt Marmorierung an den Holz(!)-Decken vor allem vom Ende des 16. bis zum Ende des 17. Jahrhunderts vor. Mit Marmorierung ausgefüllte Kartuschen, d. h. gerahmte Felder, sind seit etwa 1600 häufig auf den Seitenflächen von Deckenbalken (An der Untertrave 96). Marmorierung gibt es außerdem als Untergrund des gesamten Deckenbalkens, in Verbindung mit seitlich und mittig angeordnetem imitiertem Beschlagwerk (Breite Str. 29). Hier wird besonders deutlich, dass die Imitationen in dieser Zeit die Möglichkeiten der Malerei, Höherwertiges darzustellen, spielerisch ausloten, denn mit echtem Marmor verkleidete Decken oder Balken kommen ebenso wenig vor wie Marmorkartuschen an Deckenbalken. Dabei variiert die Ausführung von phantasievoll übertriebener Äderung und Farbigkeit bis zu einfacher Strichelung.

An den Decken gibt es verschiedenste Farbvarianten: rot auf ocker und braun auf ocker (Gr. Kiesau 19), weiß auf rot (An der Untertrave 6), weiß und grau auf rotbraun (Depenau 33), weiß und rot auf ocker (Dr. Julius-Leber-Str. 58, Engelswisch 24), weiß und grau auf rot (Glockengießerstr. 75), mehrere Farben auf weiß (Hundestr. 62).

Ganz oder teilweise marmorierte Balken waren lange Zeit üblich und wurden je nach Ornamentmode als neutrale Trennstreifen mit unterschiedlichster Gestaltung der

Deckenfachen kombiniert: mit Akanthus, Laub- und Bandlwerk, Rocailen, Landschaften, Figuren. Es gibt auch Varianten, die den Kontrast bzw. die Unterbrechung nicht betonen: marmorierte Balken in farblicher Übereinstimmung mit der Rankenbemalung der Deckenfachen (Abb. links) bzw. gleichartige Marmorierung von Balken und Fachen in weiß auf rot (Abb. rechts) und rot auf weiß.



Lübeck, Große Kiesau 19, Seitenflügel, 1680-1700



Lübeck, Hartengrube 6, 1579-1620

An den Balkenseiten treten häufig längs gestreckte, seitlich halbrund endende Kartuschen auf. Sie können auch in der Abfolge der Balken in einem farblichen Wechsel stehen: in rot-weiß und blau-weiß (Abb. links) oder rot-braun und grauschwarz (Abb. rechts).



Lübeck, An der Untertrave 96, Deckenbalken, 1660-80



Lübeck, Jakobikirchhof 1, 1675-1700

Marmorierung als Füllung innerhalb der farbig gefassten Balkenkanten bildet meist den Untergrund für farblich kontrastierendes Durchbruchornament an den Enden des Balkens, sowohl an der Unterseite des Balkens (Abb. links, Mitte) als auch an der Seite (Abb. rechts).

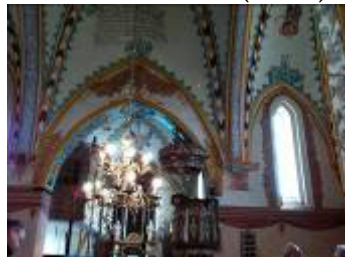
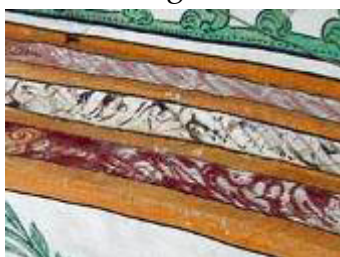


Lübeck, Breite Str. 29, Deckenbalken, 1575-1610



Lübeck, St. Annen-Museum, aus der Alfstr. 26, 1620-40

In der sakralen Wandmalerei ist Marmor-Imitation selten. Die 1668 vollständig ausgemalte Kirche im mecklenburgischen Rerik hat unter anderem marmorierte Gewölbebögen in mehreren Farbvarianten (Abb.).



Rerik, Lkr. Doberan, Chorbogen, dat. 1668

Erst in der Zeit nach 1670/80 gibt es auch an Wänden und Wandpaneel häufiger großflächige Marmorierungen, in rot-weiß und grau auf weiß.



Lübeck, Große Petersgrube 29, Bretterwand,
2. Obergeschoss, 1700-1710



Lübeck, Große Petersgrube 29,
2. Obergeschoss, 1680-1730

Auch farbig gerahmte, marmorierte Paneelfelder kommen häufiger vor:



Lübeck, An der Untertrave 42, 1. H. 18. Jh.



Lübeck, Dr. Julius-Leber-Str. 42, Seitenflügel

Die Marmorierung ist bis auf einige Draperien die einzige Art der Imitation, die auch noch nach der Zeit des Manierismus, d. h. nach 1670/80 auftritt und ein kostbares Material im Wohnraum in ernst zu nehmender und ernst gemeinter Weise vortäuscht. Sehr realistisch wirken die Imitationen von hellgrauer Marmorplatten-Wandverkleidung (Abb.).



Lübeck, Königstr. 51,
1770-1800



Lübeck, Glockengießerstr. 50,
2. H. 18. Jh.



Lübeck, Gr. Petersgrube 19,
Diele, 1770-1800

Mit Hilfe der Frescotechnik des Stuccolustro (ital. stucco lustro: „glänzender Stuck“), die in Italien im 18. Jahrhundert nach antikem Vorbild auflebte und auch in Lübeck vorkommt, wird eine glänzende Oberfläche und hohe Leuchtkraft der Farben erreicht. Eine oder mehrere dünne Lagen eines einfarbigen Malstucks werden in feuchtem Zustand (al fresco) mit der Marmorierung bemalt.



Lübeck, St. Annen-Str. 4, 2. Hälfte des 18. Jh.

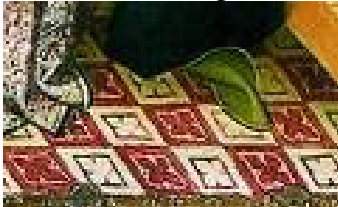


Lübeck, Königstr. 21, 2. Obergeschoss, 1700-1730

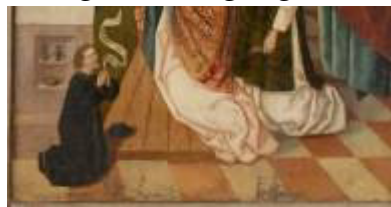
FLIESEN

Fliesen sind Stein- oder Keramikplatten unterschiedlicher Form, die zur Verkleidung von Wänden, Fußböden oder auch Decken dienen.

Mittelalterlicher Fliesenboden ist in keinem Lübecker Haus erhalten. Mehrere Malereien auf mittelalterlichen Altarretabeln zeigen Fliesen, die in schachbrettartigem farbllichem Wechsel verlegt sind, sogar gemusterte Bodenfliesen.



Lübeck, St. Katharinen, Zirkelbrüderaltar, (St. Annen-Museum), vor 1408



Lübeck, Altar des Kranenkonvents (St. Annen-Museum)

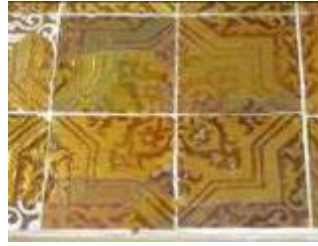
Seit der Renaissance kamen in Italien neue Fußbodenmuster auf, die über die antiken Vorbilder hinausgingen, „etwa Rautenmuster, die durch ihre Zweifarbigkeit Sternmuster ergeben oder durch ihre Dreifarbigkeit plastisch wirken. ... Auch in Mitteleuropa entdeckte man in dieser Zeit die Schönheit der Farbigkeit steinerner Fußböden und kam vom Tonfußboden, der dort bis dahin ... vorgeherrscht hatte, ab.“⁵

Nördlich der Alpen entstanden im 16. Jahrhundert die ersten Natursteinböden neben den älteren Tonfliesenböden, mit vermutlich meist durchgehender geometrischer Musterung wie bei den Tonfliesenböden (mehrfarbige Achteck- und Quadratrastermuster).⁶

Der einzige in Lübeck erhaltene echte Steinfußboden eines Hauses (Abb. folgende Seite links) belegt dies: Er ist im Rosenspitzmuster „in verschlungenem Achteck“ verlegt, bei dem "vier sechseckige Platten (Navetten, d. h. Weberschiffchen) um eine quadratische Platte herum angeordnet sind, so dass sich aus fünf Platten ein Achteck ergibt.“⁷ (Ein gleicher Fußboden befand sich in der Beckergrube 91.)

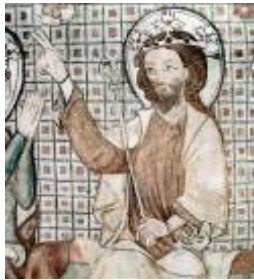


Lübeck, Huxstr. 32,
Seitenflügel, kurz nach 1560



Kiel, Warleberger Hof, -
(Foto: K. Ulrich)

Auf gemalten Heiligendarstellungen des Mittelalters sind auch Wandfliesen zu sehen.



Thorn/Torun, St. Jakobi, Turmkapelle, 1350-60

Durch Wandmalerei imitierte Fliesen gibt es in Lübeck seit der Mitte des 16. Jahrhunderts: quadratische Wandfliesen mit blüten- und marmorähnlichem Dekor sowie rauten- und trapezförmige sowie dreieckige Fliesen, die in farbllichem Wechsel so versetzt sind, dass sich eine plastische, manchmal vexierbildartige Wirkung ergibt (siehe unten).

Vorbild für die Wandfliesen und deren Imitation waren vermutlich die ganz ähnlichen Ziegelfußböden, die in Lübeck zwar nicht erhalten, aber durch Zeichnungen aus Lübecker Häusern (allerdings ohne Straßenangaben) überliefert sind.⁸ An der Wand kommen sie im unteren und oberen Bereich vor, es ist auf Grund der Befundlage zu vermuten, dass nicht nur der untere Wandbereich, sondern in einigen Fällen die gesamte Wand so bemalt war. Wandfliesen mit marmorähnlicher Musterung wurden in zwei Farben schachbrettartig versetzt (Abb. links).



Lübeck, Königstr. 55, Diele



Lübeck, Altar des Kranenkonvents (St. Annen-Museum)

Imitierte helle Wandfliesen mit rötlicher blüten- und marmorähnlicher Musterung kommen etwa von 1550 bis 1640 in Lübecker Häusern vor (Abb. folgende Seite).



Lübeck, Fleischhauerstr. 43,
Seitenflügel, 1620-1640



Lübeck, Fleischhauerstr. 43,
Seitenflügel, 1585-1615,



Lübeck, Blocksquerstraße 28,
1550-1580

Mehrfach erhalten sind rautenförmige Fliesen in drei Farben - jeweils im oberen Wandbereich. Dieses „Rautenmuster“ ist bekannt von Tonfliesen-, Naturstein- und seit um 1700 auch Holzfußböden aus dem Profan- und Sakralbau, z. B. aus dem Lüneburger Rathaus (um 1580, aus ornamentierten Tonfliesen). Je nach Farbgebung ist das Rautenmuster von mehr oder weniger plastisch-dreidimensionaler Wirkung.⁹ In Stralsund kommt es ebenfalls als Wandmalerei vor (Badenstr. 41).



Lübeck, Mengstr. 44, Diele,
1. H. 16. Jh.



Lübeck, Koberg 3, Hinterhaus,
1. H. 16. Jh.

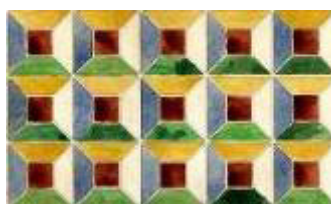


Lübeck, Fußboden unbekannter
Herkunft (Zeichnung: Delfs)

Das Fliesenmuster aus je einem Quadrat mit vier umgebenden Trapezen gibt es in verschiedenen Farbzusammenstellungen, auch marmoriert (Abb. links). Es ähnelt den Diamantquadern und wird wie diese mit einem größeren Zwischenraum abgebildet.



Lübeck, Große Kiesau 9,
Seitenflügel, Wand, 1630-50



Lübeck, Fußboden unbekannter
Herkunft (Zeichn.: Delfs)



Thorn/Torun, St. Jakobi,
Turmkapelle, Malerei, 1350-60

Ein weiteres Fliesenmuster ist das aus vier Dreiecken in zwei Kontrastfarben zusammengesetzte Quadrat, wobei die jeweils gegenüber liegenden sich farblich entsprechen (Abb.).



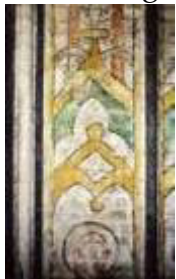
Lübeck, Marlesgrube 65, dat. 1575



Lüneburg, Heiligengeiststr. 44, Hofflügel,

EINZELELEMENTE AUS STEIN UND STUCK

Erste Darstellungen von Architekturelementen in der Lübecker Wandmalerei sind Maßwerkgiebel über Heiligenfiguren in den Kirchen (Abb.).



Lübeck, St. Marien und St. Jakobi,
1320-30,



um 1330-40



Lübeck, St. Jakobi, Hogehus-
Kapelle, 1350-60



Lübeck, St. Petri, nördl.,
Turmkapelle, nach 1350

Als Imitation bezeichnen lässt sich die Fortsetzung der gemauerten Blendbögen durch gemalte Kreuzblumen im Ratzeburger Domkreuzgang (Abb. links). Ganz ähnlich sind die gemalten Bogennischen mit Kreuzblumen in der Lübecker Katharinenkirche (Abb. rechts).



Ratzeburg, Dom, Kreuzgang, M. 14. Jh.



Lübeck, St. Katharinen, Oberchor, 3. V. 14. Jh.

Die perspektivische, dreidimensionale Darstellung von architektonischen Elementen ist seit 1370/80 in Lübeck und anderen Städten des norddeutschen Ostseeraumes festzustellen, ebenso wie sie J. Michler in der Wandmalerei des Bodenseeraumes für diese Zeit herausstellte: „perspektivische Bild- und Rahmenarchitekturen“ wie Throngehäuse für Heiligenfiguren, horizontale Bänder wie das Knickband, der Kasten- und Konsolfries¹⁰ (sh. zu den Bändern: Dekorformen des Mittelalters).

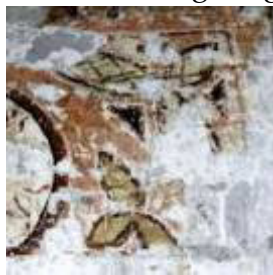
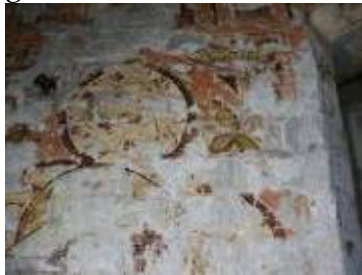
Die vermutlich früheste Darstellung eines Architekturelementes in dreidimensionaler Ansicht in der Lübecker Wandmalerei ist die Treppe unterhalb des Thrones im Marienkrönungsbild in der Hl. Geist-Kirche (Abb. folgende Seite).



Lübeck, Hl. Geist-Kirche, Nordwand, 1. Drittel d. 14. Jh.

Maßwerk

In der Lübecker Pilgerherberge gibt es aus dem letzten Viertel des 14. Jahrhunderts gemalte Maßwerkbaldachine über Heiligenfiguren (Abb. links und Mitte).



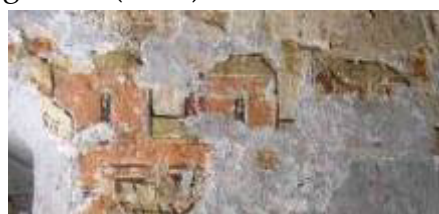
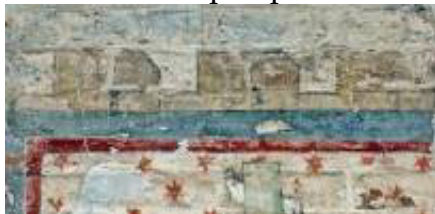
Lübeck, Große Gröpelgrube 8, ehem. Pilgerherberge, Halle im Erdgeschoss, letztes Viertel 14. Jh.



Lübeck, Warendorp-Altar aus dem Dom, St.-Annen-Museum, um 1340

Zinnen

Die Zinnen über diesen Baldachinen sowie über einer Kreuzigungsdarstellung ebendort sind perspektivisch dargestellt (Abb.).



Lübeck, Große Gröpelgrube 8, ehem. Pilgerherberge, Halle im Erdgeschoss, letztes Viertel 14. Jh.



Thorn/Torun, Königin-Hedwig-Str./Krolowej Jadwigi 9, Wände, 1. V. 15. Jh.

Eine graue, Stein imitierende Wand mit Zinnen und Wehrtürmen gibt es in Stralsund unterhalb einer figürlich-szenischen Darstellung in einem Bogenfeld des gewölbten Kapitelsaales von St. Johannis (Abb. folgende Seite).



Stralsund, Kloster St. Johannis, Kapitelsaal, Nordwand, A. 15. Jh.

Throne

In der Zeit des Weichen Stils um 1400 entfaltet sich die perspektivische, dreidimensionale Throndarstellung¹¹ (Abb.).



Lübeck, Dom, vor der Morum-Kapelle, 1370-80



Lübeck, St. Katharinen, Kapelle d. Crispin, ca. 1370 (Kopie von 1440)



Lübeck, Dom, Steinepitaph d. A. Bisschop, um 1450

Aus dem Heiligenthron wird ein architektonisches Throngehäuse mit reichen Detailformen gerade in der Bedachung.



Thorn/Torun, St. Jakobi, Turmkapelle, 1350-60



Thorn, St. Marien, Kapelle, 1380-90



Wismar, St. Georgen, nördl. und südl. Turmseitenhalle, um 1500



Wismar, St. Marien, ehem. Kapelle, 1390-1400



Wismar, St. Nikolai Bogen, M. 15. Jh.

Säulen- und Pilaster-Wände

In den Bürgerhäusern gibt es dann in der Renaissance - von der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts bis zum ersten Viertel des 17. Jahrhunderts - gemalte Bildzyklen, die sich über eine oder mehrere Wände erstrecken und deren Einzelszenen durch gemalte, imitierte (Kandelaber-)Säulen getrennt sind. Die dreidimensionale Wirkung wird dadurch gesteigert, dass die Säulen auf (!) der in den Raum vortretenden Unterzone des imitierten Holzpaneels zu stehen scheinen, während Inschrift- und Bildfelder etwas zurück liegen (Abb.).



Lübeck, Wahnstr. 33, Seitenflügel, datiert 1570



Lübeck, Koberg 2, Dornse, 2. H. 16. Jh.

Weitere imitierte Steinmetzarbeiten sind Bogen- und Portalrahmungen (Abb. Mitte und rechts) sowie Konsolen als Figurenträger (Abb. links).



Lübeck-Travemünde, St. Lorenz, 2. V. 17. Jh.

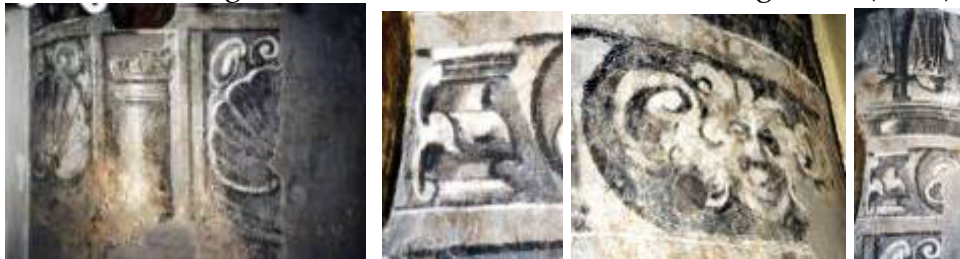


Lübeck, St. Katharinen, Lettner, dat. 1692



Lübeck, Königstr. 24, heute im St.-Annen-Museum, dat. 1699

Charakteristisch für den Manierismus ist das Herauslösen der Architekturelemente aus ihrer Funktion - Säulen, Muschelbaldachine, Konsolen, Maskerons werden wie Schaustücke in gemalten Nischen nebeneinander ausgestellt (Abb.).



Lübeck, Koberg 2, Diele, Rundpfeiler, 1640-1660

Im Klassizismus wird in Dielen und Sälen Lübecker Wohnhäuser repräsentative antikisierende Architektur mit hohem illusionistischem Anspruch gemalt. Dabei folgt die Anordnung, im Gegensatz zur Zeit des Manierismus, der Funktion der

einzelnen Bauglieder im Sinne der antiken Architektur: Über einer Sockelzone stehen Pilaster, die das Gebälk unterhalb der Raumdecke "tragen", dazwischen sind imitierte Statuen in Bogennischen platziert (Abb. rechts). Gerahmte, mit Marmor verkleidete Wandfelder wechseln sich ab mit Bögen über Pilastern; ein Torbogen gibt den Durchblick in eine südländische arkadische Landschaft frei (Abb. Mitte). Ein kassettierter Torbogen mit Gittertor verschafft die Illusion eines Blicks in die Weite (Abb. links).



Lübeck, Koberg 2,
Vordornse, E. 18. Jh.



Lübeck, Große Petersgrube 19, Diele,
1825



Lübeck, Gr. Petersgrube 29, OG 1
1825

Deckenstuck

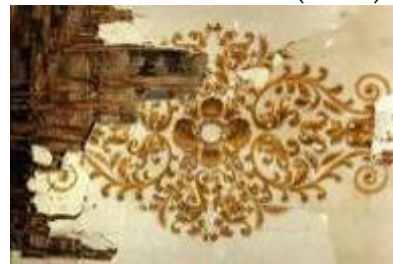
Die Deckengestaltung änderte sich im Klassizismus, insofern helle Stuckdecken seit um 1780 die meist dunklen bemalten Holzdecken ablösten. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts kam entsprechend auch imitierter Stuck an den Decken auf (Abb.).



Lübeck, Mengstr. 31,
Seitenfl., 1770-1800



Lübeck, Große Petersgrube 19,
westliche Vorderstube, 1825

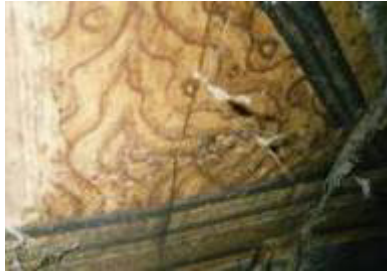


Lübeck, Dr. Julius-Leber-Str. 58
1840-60

Holz

Oberflächen aus Holz wurden in der Lübecker Wand- und Deckenmalerei besonders häufig imitiert, mit ihrer charakteristischen Maserung (der durch das natürliche Wachstum hervorgerufenen Zeichnung und wechselnden Färbung). Sowohl an Deckenkassetten (Abb. folgende Seite links und Mitte) als auch an Wandpaneel (Abb. folgende Seite rechts) wurde im 16. und beginnenden 17. Jahrhundert die lebendige

rotbraune Maserung der Ungarischen Esche (Flammesche) imitiert, die für Möbelfurnier begehrt war.¹²



Lübeck, Huxstr. 32, Seitenflügel, Holzdecke, 1570-90



Lübeck, Dr. Julius-Leber-Str. 58, Seitenflügel, Wandpaneel, 1615-30

Sie bildet meist den Untergrund für die in Lübeck zu dieser Zeit häufig vorkommenden schwarzen Maureskenmotive (Abb.).



Lübeck, Dr. Julius-Leber-Str. 78, Holzdecke, 1575-1600



Lübeck, Mengstr. 21, Wand, 1570-1610

Aufwendige geschnitzte Raumausstattungen, die in der Renaissance, zwischen etwa 1570 und 1620, in mehreren Lübecker Werkstätten hergestellt wurden, waren kostspielig und nur für die reichsten Bürger oder Korporationen erschwinglich. Fast alle Teile wurden auch durch Malerei imitiert: das gerahmte Wandpaneel, geschnitzte Details wie Falzwerk, Konsolen, Intarsien, ebenso die Holzkassetten der Decken.



Lübeck, An der Untertrave 75



Lübeck, Schlüsselbuden 16, sog. Fredenhagenzimmer, 1572-83

PANEEL

Paneel ist eine hölzerne Verkleidung der Wand, die in unterschiedlichen Varianten von Höhe und Aufteilung auftritt. Die quadratischen, hoch- oder querrechteckigen

Felder sind durch rahmende Leisten eingefasst, in einer oder mehreren Reihen übereinander. Zunächst hat das Wandpaneel eine holzsichtige Oberfläche.

Seit dem Ende des 16. Jahrhunderts wird es auch mit Hilfe der Wandmalerei imitiert, d. h. durch eine gemalte Holzoberfläche mit Maserung und holzfarbene oder farblich abgesetzte gemalte Leisten. Licht- und Schattenlinien täuschen deren Erhabenheit vor. Das imitierte Paneel der Spätrenaissance hat entweder eine Reihe hochrechteckiger Felder oder zwei Reihen quadratischer Felder. Darüber sind meist Bildfelder angeordnet (Abb. links).



Lübeck, Koberg 8, 1610-40



Lübeck, An der Obertrave 30, Dornse, 1615-30

Die Paneelfelder sind in dieser Zeit meist (in der Mitte und in den Ecken) mit Mauresken bemalt (sh. Manfred Eickhölter: Mauresken).

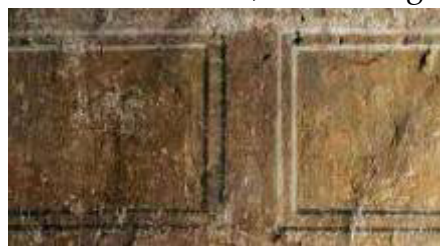


Lübeck, Alfstr. 38, Seitenflügel, 1590-1615



Lübeck, Breite Str. 26, Seitenflügel, 1610-30

Im 18. Jahrhundert wird unverziertes, holzsichtiges Paneel imitiert (Abb.).



Lübeck, Glockengießerstr. 25, Seitenflügel, 1710-30

Im späten 18. Jahrhundert kommt häufig niedriges Paneel mit einer einzigen Reihe querrechteckiger, an den Ecken fragmentierter Felder vor. Die farbigen Felder mit Licht- und Schattenlinien sind zum Teil mit Motiven wie Rocailles verziert (Abb. folgende Seite Mitte). Auf echtem Brettpaneel (Abb. folgende Seite rechts) wird die Felderung durch aufgemalte Linien imitiert.



Lübeck, Mühlenstr. 8, Seitenflügel,
1775-90



Lübeck, Depenau 31,
Seitenflügel, 1750-70



Lübeck, Schwönekenquerstr.
12, 1774

FALTWERK

Faltwerk ist eine geschnitzte Dekorationsform der Zeit seit der Mitte des 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts, die in einzelnen rechteckigen Feldern eine Füllung aufweist, die wie aus einem biegsamen Material, z. B. Stoff, gefaltet wirkt. Es kommt in der unteren Wandzone im Paneel vor, auch an Möbeln und Türen.



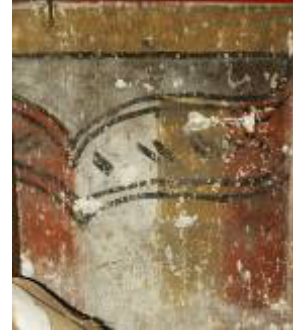
Schleswig, Schloss Gottorf, Südflügel, dat. 1570

Das imitierte Faltwerk der Zeit um 1600 ist durch schwarze Schattenlinien und weiße Lichtlinien umgrenzt, die die Erhabenheit der Rahmung vortäuschen, und ist wie einfaches imitiertes Paneel fast ausschließlich in der unteren Raumzone angebracht. Das Faltwerk selbst kann ocker bzw. holzsichtig auf gleich- oder andersfarbigem Feld stehen oder auch grau auf grauem oder rotem Grund.

Auffällig ist der Unterschied zur echten vielfachen, engen "Faltung": Die gemalte hat nur je zwei "Falten" pro Feld, die sich symmetrisch wie die Hälften eines aufgeschlagenen Buches gegenüber stehen. Dabei ist die Wölbung durch dunkelfarbigen Schatten und schematische schwarze Strichelung mehr angezeigt als vorgetäuscht. Auch dreifarbige Gestaltung der Wölbung in Streifen (weiß, ocker und rot) kommt vor (Abb. folgende Seite rechts). Oberhalb der Zone gibt es oft einen schmalen Streifen mit querrechteckigen, andersartig gefüllten Feldern, über dem figürliche Malerei folgt (Abb. folgende Seite links und zweite von rechts).



Lübeck, Wahmstr. 33, dat. 1570



Lübeck, Beckergrube 16, Seitenflügel, 1620-40

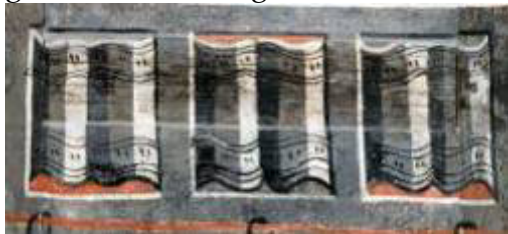


Lübeck, Gr. Petersgrube 29, 1. Obergeschoss, kurz nach 1571 (?)



Lübeck, Mengstr. 19, Seitenflügel, 1580-1600

Unterhalb von Grisaille-Malerei kommt meist holzfarbenedes, aber auch graues Falwerk vor, das eher Stein als Holz vortäuscht oder mit dieser Idee spielt (Abb.). Ungewöhnlich ist, wenn es die zweite statt untere Wandzone bildet: zwischen einem gemalten Vorhang unten und einer figürlichen Darstellung oben (Abb. links).



Lübeck, An der Untertrave 96, 2. Obergeschoss, 1570



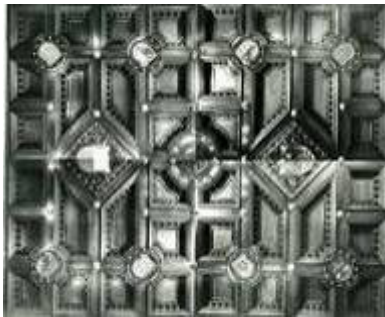
Lübeck, Königstr. 85, Seitenflügel, 2. H. 16. Jh.

KASSETTEN

Hölzerne Kassettendecken wurden in Italien zu Beginn der Renaissance entwickelt. Eine Beschreibung gibt Leon B. Alberti: „Die Deckenbalken werden sehr schön wirken, wenn man zwischen ihnen eine vollkommen ebene Untersicht und ein Getäfel herstellt.... Man wird in geeigneten Maßen große Kreise, vermischt mit eckigen Figuren bilden; diese Flächen trennt man von einander durch Profile, welche man von den einzelnen Teilen der Gesimse hernimmt... Die Ränder der Flächen sollen mit Fascien – das heißt mit gestuften Profilen – umsäumt werden... Dazwischen sollen Blüten und Akanthus deutlich hervorleuchten.“¹³

Die Unterteilung der Flächen zwischen den Balken erfolgte in Vierecke (Abb. folgende Seite Mitte) oder vielfältigere Formen (Abb. folgende Seite links u. rechts).

Die Rahmen der Kassetten wurden als Verstärkungsurte der Decke verwendet und haben dadurch sehr tiefe plastische Profilierungen.



Lübeck, Schlüsselbuden 16 (Breite Str. 6-8)
sog. Fredenhagenzimmer, 1572-83



Lübeck,
An der Untertrave 96

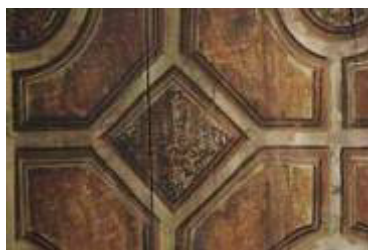


Sebastiano Serlio,
Vorlagengrafik

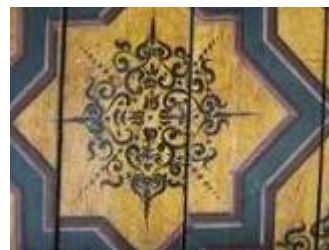
Die gemalte Imitation der eingetieften Kassetten und ihrer profilierten Rahmenleisten kommt in Lübeck seit dem letzten Viertel des 16. Jahrhunderts vor. Licht- und Schattenwirkung der erhabenen Leisten wird imitiert durch weiße und schwarze Linien, wodurch allerdings die eigentliche Tiefe echter Kassetten nicht vorgetäuscht werden kann. Die gerahmten Kassetten haben Viereck-, Dreieck-, Kreis- oder Sternform. Sie sind in der Zeit um 1600 ocker, d. h. holzsichtig, mit einer gemalten rotbraunen Maserung (Ungarische Esche) und schwarzen Mauresken. Die Leisten sind grau oder auch farbig (blau mit rotem Randprofil und umgekehrt, Abb. rechts)



Lübeck, Huxstr. 32, Seiten-
flügel, 1570-90

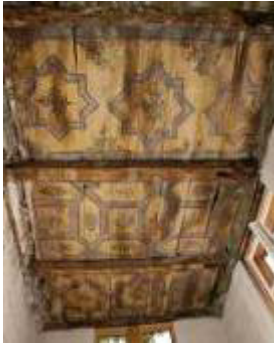


Lübeck, Alfstr. 26, Fachen:
1615-30

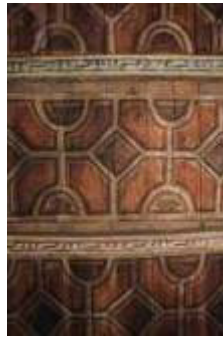


Lübeck, Jakobikirchhof 3,
nach 1602

Im Gegensatz zu den echten Kassettendecken treten die Balken optisch deutlich hervor und sind nicht durch malerische Mittel der Kassetteneinteilung angeglichen. Oft betont ihre dekorative Bemalung sie zusätzlich als eigene Deckenelemente. Entsprechend werden die Fachen zwischen den Balken als eigene Abschnitte der Decke wahrgenommen. Dies wird oft auch gestalterisch umgesetzt, indem Kassettenform und -zusammenstellung aus Rechtecken, Quadraten, Rhomben, Halbkreisen und Sternen sich in den Fachen abwechseln (Abb. folgende Seite links). Im Unterschied zu echten Kassettendecken sind die Leisten nicht immer miteinander verbunden, wie die frei stehenden Sternkassetten zeigen (Abb. folgende Seite links).

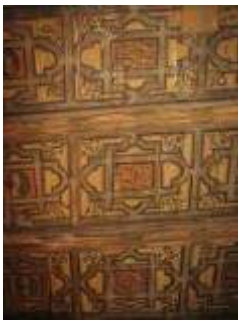


Lübeck, Große Altefähre 3, 1590-1615



Lübeck, Alfstr. 26 (St. Annen-Museum), 1615-30

Kassettenfüllungen mit farbigem Blattwerk (Abb. rechts) oder mit Beschlagwerk etc. kommen in der Renaissance in Lübeck kaum vor, es dominieren die Mauresken.



Lüneburg, Schröderstr. 16,
1564?



Stralsund, Badenstr. 44,
Kemladen



Nützscha (Kr. Stormarn), Kloster,
Gartenseite, dat. 1577/78

In der Mitte des 17. Jahrhunderts werden die Deckenkassetten im manieristisch-spielerischen Sinn abgewandelt zu verschlungenen, sich sogar überschneidenden Formen, wie sie aus echten Leisten nicht herstellbar wären (Abb.).



Lübeck, Blocksquerstraße 28, 1645-55

Zu dieser Zeit werden auch in Lübeck die Kassetten mit Früchten, Blattwerk und Einzelfiguren statt mit Mauresken versehen. Die gemalten Kassettendecken des Barock vereinen oft Figuren in größeren runden oder ovalen Kassetten mit Früchten und Blattwerk in den umgebenden kleineren Kassetten (Abb. folgende Seite links).



Lübeck, Große Altefähre 18, Seitenflügel, 1660-65



Kiel, Gasthaus Stadt Kopenhagen, (Museum Schloss Gottorf) 1610-1640



Güstrow, Mühlenstr. 17

ABHÄNGLINGE

Die geschnitzten Kassettendecken sind in der Renaissance oft mit Abhänglingen versehen: holzgeschnitzten Deckenknäufen, die keine eigentliche Funktion haben.



Lübeck, Schüsselbuden 16, (heute Breite Str. 6-8), sog. Fredenhagenzimmer, 1572-83

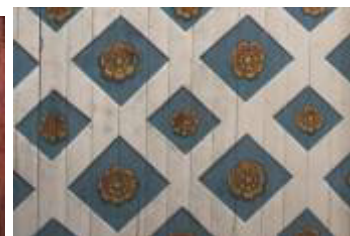
In der Deckenmalerei werden sie in der Untersicht imitiert, an den Ecken der gemalten Kassettenleisten (Abb. links) und auch in der Mitte der Kassetten (Abb. Mitte und rechts), wo sie auch in geschnitzter Form angebracht sind.



Lübeck-Travemünde, Vorderreihe 7 (Lübische Vogtei), 1623



Lübeck, Engelsgrube 8, Diele, 1610-30



Rendsburg, Christkirche, 1700

Abhänglinge werden auch in Seitenansicht an den Seiten der Deckenbalken imitiert, als würden sie tatsächlich von der Decke hängen. Meist sind sie in der Mitte des

Balkens zwischen queroblongen kartuschenartigen Feldern mit Marmorierung dargestellt (Abb.).



Lübeck-Travemünde, Vorderreihe 7
(ehem. Lübsche Vogtei), Deckenbalken, 1623



Lübeck, Engelsgrube 45, Seitenflügel,
Deckenbalken von der Seite u. unten, 1660-80

Sind sie an der Balkenseite in Draufsicht dargestellt, sind nicht Deckenabhänglinge, sondern Knäufe gemeint. (Die gemalten Schatten zeigen, dass es sich um plastische Elemente, nicht Kreismotive handelt.)



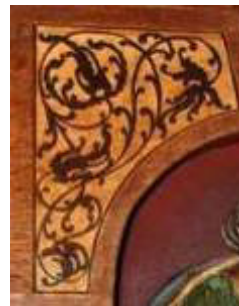
Lübeck, Engelsgrube 23, Balkenseite, 1. Viertel des 17. Jh.

INTARSIEN

Intarsien sind Einlegearbeiten, die flächige Teile aus helleren und dunkleren Hölzern zu einer mehrfarbigen Ornamentfläche verbinden. Intarsien kamen besonders seit der Renaissance zur Verbreitung, in Deutschland seit dem 16. Jahrhundert, an Wandvertäfelungen, Truhen, Schränken und Türen. Die dekorativen Motive füllen normalerweise die Rahmung vollständig und oft symmetrisch aus. Intarsien dieser Zeit zeigen geometrische und Maureskenmotive (Abb. links), später auch maureske Ranken mit Blüten (Abb. rechts).



Lübeck, Schlüsselbuden 16 (heute Breite Str. 6-8)
Paneel im Ostzimmer, 1572-83



Lübeck-Schlutup, Kirche, Kanzel, 1649/50

Imitierte Intarsien kommen in Lübeck mit verschiedenen, jeweils symmetrisch angeordneten Motiven vor: Arabesken und Grottesken, bestehend aus Ranken, Mischwesen und Tieren, aber auch reine Rankenornamente. Es gibt sowohl helle Motive auf dunklem Grund als auch die umgekehrte Variante, im Wechsel miteinander angeordnet. Wie die echten Intarsien befinden sich auch die imitierten an den (gemalten) Rahmenleisten von Kassettendecken (Abb. folgende Seite).



Lübeck, Engelsgrube 47, Seitenflügel, (ehemals Decke, heute an der Wand) 1620-1640

Auch stehen sie entsprechend den echten Intarsien an Querfeldern oberhalb von Wandpaneel, hier oberhalb von großen Feldern mit imitierter Holzmaserung, im Wechsel schwarz- und weißgrundig (Abb.).



Lübeck, Dr. Julius-Leber-Str. 58, Seitenflügel, Paneel, nach 1625

Obwohl an Deckenbalken keine echten Intarsien angebracht wären, gibt es an ihnen Kartuschenfelder mit Rankenmalerei, die an Intarsienmalereien erinnern (Abb.). Schwarz- und weißgrundige Motive wechseln in der Abfolge der Balken.



Lübeck, Alfstr. 26 (St. Annen-Museum), Deckenbalken, 1620-40

Die etwa 1615 bis 1640 üblichen einfarbigen maureskenartigen Ranken auf kontrastierendem Untergrund könnten als Intarsienimitation gedacht sein (Abb.).



Lübeck, Huxstr. 32, Seitenflügel, Decke, 1575-1600



Lüneburg, In der Techt 2a, Decke,



Humptrup, Kirche, Chorbogenwand, 1641

KONSOLEN

In geschnitzten Raumausstattungen kommen weitere Elemente vor, die auch durch Malerei imitiert wurden, so die geschnitzten Holzkonsolen, die oft am oberen Gesims eines Paneels angebracht sind (Abb. folgende Seite).



Lübeck, Schlüsselbuden 16 (heute Breite Str. 6-8), Ostzimmer

Imitationen von Holzkonsolen mit plastischer Wirkung sind in der Zeit von etwa 1550 bis 1690 häufig, vor allem um die Mitte des 17. Jahrhunderts. Sie kommen seitlich an Deckenbalken vor, auch unmittelbar unterhalb der Decke, als würden sie diese tragen, und auch in einigem Abstand unterhalb der Decke, wo sie keine Funktion hätten. Im Manierismus wird mit dem Motiv gespielt: An keiner dieser Positionen treten sie in geschnitzter Form auf. Wie die gemalten Abhänglinge sind die Konsolen oft in der Balkenmitte zwischen zwei queroblungen Kartuschen dargestellt.



Lübeck, Hundestr. 4, Seitenflügel, vor 1620



Lübeck, Engelsgrube 47, Seitenflügel, 1620-40

Konsolen sind fast immer in Schrägansicht dargestellt, selten in Vorderansicht (Abb. rechts). Auch ein Konsole, die mit der glatten Oberseite nach unten gekehrt ist, kommt vor (Abb. links).



Lübeck, An der Untertrave 96, 1660-80



Lübeck, Langer Lohberg 49, Seitenflügel, 1660-1680



Lübeck, Jakobikirchhof 1, 1675-1700

ROLL- UND KNORPELWERK

Komplexe, kunstvolle Schnitzerei mit Beschlagwerk, Rollwerk und Knorpelwerk wurde um die Mitte des 17. Jahrhunderts durch Malerei in Paneelfeldern imitiert (Abb. folgende Seite links und Mitte).

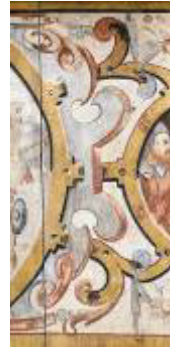
Das Beschlag- und Knorpelwerk an der Rahmung von Deckenkartuschen ist in so plastischer Weise dargestellt, dass es offenbar ein geschnitztes Dekor vortäuscht (Abb. folgende Seite Mitte) oder diese Idee vielleicht bewusst in der Schwebe hält (Abb. folgende Seite rechts).



Lübeck, St. Annen-Museum,
Wandpaneel, 1640-50



Hamburg, Steinstr. 85,
Wandpaneel



Herrenhaus Kletkamp
Kr. Plön, Decke, um 1620

MUSCHELNISCHE

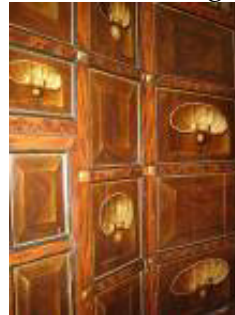
Ein Höhepunkt manieristischer Imitation sind die gemalten, oben halbrund durch eine Muschel abgeschlossenen Holzpaneelnischen, in denen jeweils eine Perle (aus der Muschel) wie eine Kostbarkeit auf einer Ständerschale dargestellt ist (Abb.).



Lübeck, Gr. Petersgrube 29,
2. OG, 2. Viertel des 17. Jh.



Lübeck, St. Jakobi, Sakristei, Wandvertäfelung, 1667 oder 1699 (?)



Die Muschel kommt in der Antike und Renaissance häufig als oberer Abschluss einer Wandnische vor, in Lübeck auch als Imitation von Steinbildwerken (siehe unten). In der christlichen Symbolik ist die weiße Muschel ein Symbol für die Mutterschaft und für die Reinheit Marias: Wie die Muschel in sich die kostbare Perle trägt, so auch die jungfräuliche Maria das Jesuskind. Die Muschel weist damit sowohl auf die in der Perle verkörperte Vollkommenheit Christi als auch auf die Jungfrauengeburt hin, denn die Perle wächst in der Muschel und verlässt diese, ohne die Muschel selbst zu verändern.

KREUZBLUMENKAMM

Aus dem sakralen Bereich kann schließlich die Imitation eines geschnitzten Kreuzblumenkamms der Renaissance ergänzt werden (Abb. folgende Seite links). Sie ist in einer Kapelle in der Höhe eines echten Kamms einer Gitterschranke angebracht.



Wismar, Heiligen-Geist-Kirche, Kapelle, um 1600



Danzig, St. Marien, Hedwigskapelle am Chor

Stoff

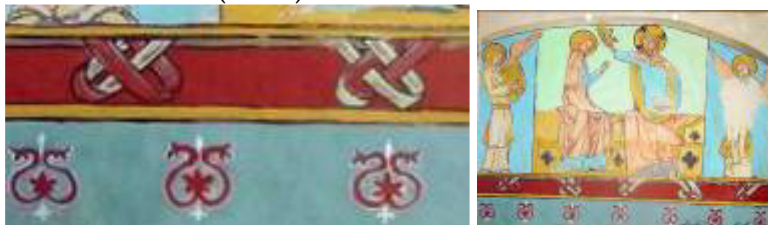
DRAPERIE IN UNTERER WANDZONE

Die Draperie (ital. "drappeggio") ist ein kunstvoll dekoriertes Stoff(behang) und dient ihrem Wesen nach zur Ausschmückung eines Raumes - im Gegensatz zum Vorhang, der rein zweckmäßig Räume abgrenzt oder Nischen verdeckt.¹⁴ R. Gramatzki hat entsprechend dieser Definition zwischen Behang und Vorhang unterschieden, wogegen die Behänge bzw. Draperien in der Wandmalerei ansonsten mit dem eingeführten Begriff der "Vorhangmalerei" angesprochen werden.

Draperien waren im Allgemeinen "mittels Ringen, die an Nägeln aufgehängt wurden oder über eine Vorhangstange liefen, befestigt."¹⁵ In Kirchen gab es Draperien als Teil der ständigen Ausstattung und als Festdekoration, meist in der unteren Zonen der Wände.

In der romanischen Kunst wurden faltenlose, reich gemusterte Wandvorhänge dargestellt. Seit dem 13. Jahrhundert zeigen die Darstellungen dagegen eine locker gefaltete Draperie; der Wert der Musterung geht gegenüber dem der Fältelung wieder zurück. Im Spätmittelalter sind die Variationen gering.¹⁶

Als faltenloser, farbig gemusterter Behang (noch nach romanischer Tradition) könnte in Lübeck die ornamentierte Fläche unterhalb einer Marienkrönungsszene zu verstehen sein (Abb.).



Lübeck, Mengstr. 40, Seitenflügel, 2. V. 14. Jh., Zeichnung K.-H. Saß

Die ältesten in Lübeck erhaltenen gemalten Falten-Draperien stammen aus dem 14. Jahrhundert im sakralen Bereich und vom Ende des 15. Jahrhunderts in den Bürgerhäusern. Sie sind mit Ringen oder ohne Ringe an einer Stange befestigt (Abb. folgende Seite).



Lübeck, Burgkloster
Langer Saal



Lübeck, Mengstr. 60, Seitenflügel
1490-1510



Lübeck, Mengstr. 44, Seitenflügel, 1475-1525



Thorn/Torun, St. Jakobi, nördl. Pfeiler vor der Turmkapelle,
1350-60



Thorn, Bäckerstr./ul. Piekary 37-39
M. 15. Jh.

Im 16. Jahrhundert und zu Beginn des 17. Jahrhunderts sind die Vorhänge oft grau wie die bevorzugte Grisaillemalerei. Die Wand, d. h. der Hintergrund, der zwischen Stoff und Stange in Segmenten sichtbar ist, kann auch im farblichen Kontrast zum Stoff stehen (Abb. rechts).



Lübeck, Mengstr. 19,
1540-60



Lübeck, Königstr. 28, Seitenflügel,
2. H. 16. Jh.



Lübeck, Dr.-Julius-Leber-Str. 25,
Nebenhaus, 1585-1600

Seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts wird der obere Stoffrand feiner und reicher ausgestaltet: mit feinen Fransen und in der Mitte der halbrunden Segmente herab hängenden Quasten (Abb. folgende Seite links), mit detailgenauem Spitzenbesatz (Abb. folgende Seite Mitte) oder mehrfarbig gestreifter Borte (Abb. folgende Seite rechts).



Lübeck, Langer Lohberg 17, 1610-30



Lübeck, Dr. Julius-Leber-Str. 34, 1. H. 17. Jh.



Lübeck, Glockengießerstr. 2, 1. V. 17. Jh.

Die gerundeten oberen Segmente sind hier nicht mehr Ausschnitte der dahinter liegenden Wand, sondern überfallende Teile der andersfarbig gefütterten Rückseite des Stoffes mit eigenem Dekor aus mauresken Ranken. Sie bilden sich durch die im Gegensatz zu den älteren Vorhängen stärkere Querraffung des Stoffes.



Lübeck, Langer Lohberg 17, 1610-30



Lübeck, Mengstr. 21, Seitenflügel, 1620-40



Rehna, Lkr. Nordwestmeckl., Klostergebäude, Gerichtssaal, nach 1439

Auch der untere Rand des Stoffes kann mit einer Fransenborte besetzt sein (Abb.).



Lübeck, Mengstr. 40, Seitenflügel, 17. Jh.

Im 17. Jahrhundert veränderte sich die Art der Drapierung: Der Stoff ist in der gesamten Höhe in gleichmäßig-schematische Querfalten gelegt; dazwischen fallen nur schmale, steife Falten senkrecht herab (Abb. folgende Seite).



Schleswig, Schloss Gottorf, Hirschaal



Lübeck, Langer Lohberg 17, 1610-30

DRAPERIE IN OBERER WANDZONE

Zur Zeit des Barock - seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und im 18. Jahrhundert - waren Stoffdraperien im oberen Wandbereich beliebt. Sie hängen in der Breite der gesamten Wand oder über mehrere Wände bogenförmig herab. Wo sie jeweils in gleichmäßigen Abständen zusammengehalten werden, hängen Stoffquasten herab (Abb. links und rechts). Quasten können aber auch jeweils in der Mitte des Stoffsegments hängen (Abb. Mitte).



Rerik, Lkr. Doberan, Kirche
dat. 1668



Lübeck, Depenau 31,
1740-1770



Lübeck, Engelsgrube 57,
1785-1815

Schmalere Draperien mit weniger Stofffülle haben statt der Quasten herabhängende Stoffzipfel (Abb. Mitte und rechts). Ungewöhnlich ist eine kleine an zwei Haltern aufgehängte Draperie im oberen Wandabschnitt einer Dornse, da etwas Unkenntliches darin zu liegen scheint (Abb. links).



Lübeck, An der Obertrave 42,
Dornse, 1610-50



Altefähr/Rügen, oberhalb
des Chores, dat. 1674



Lübeck, Kleine Burgstr. 7, Wand
um 1800

Ein mit Knoten drapiertes Tuch oberhalb einer Tür fungiert als Wappenhalter (Abb. folgende Seite).



Lübeck, Königstr. 24, St.-Annen-Museum, 1699

LAMBREQUINS

Von der Draperie mit Querfalten ist der ganz glatte Lambrequin (von niederländisch "lamper" = Schleier) zu unterscheiden. Kennzeichnend ist der geschweifte oder gezackte untere Rand, an dem Quasten hängen können. Lambrequins kommen in Grotteskenmalereien vor, mit Quasten an den einzelnen Rundungen des Randes bzw. zusätzlich mit einer großen Quaste unterhalb der Aufhängung (Abb. links).



Lübeck, An der Untertrave 96, Wand unterhalb der Decke, 1606



Thorn, Breite Str./ul. Szeroka 40, Decke, undatiert



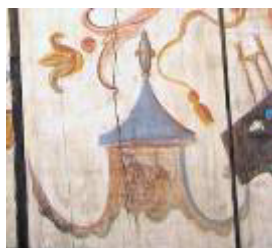
Johann Mathias Kager, Vorlagengrafik, um 1610

BALDACHINE

Stoffbaldachine mit zeltartigem Dach und zu beiden Seiten drapiertem Stoff kommen ebenfalls in Grottesken vor, aber auch in der barocken Ausmalung eines Kirchengewölbes (Abb. rechts).



Lübeck, Langer Lohberg 17, Wand, 1610-30



Thorn, Breite Str./ul. Szeroka 40, Decke



Samtens, Lkr. Rügen, Gewölbe, 1. V. 17. Jh.

In Kirchen findet sich der Baldachin im Großformat mit Knoten, Schleifen und Quasten als Bekrönung und Rahmung von Altären (Abb. folgende Seite Mitte und rechts) und von Wappendarstellungen (Abb. folgende Seite links).

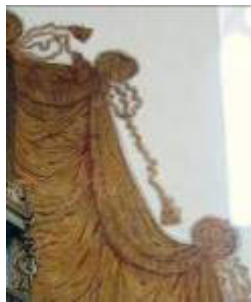


Thorn/Torun, St. Johannes, Südkapellen



Thorn/Torun, St. Johannes, Nordkapellen

Auch als farbige Rahmung und Bekrönung einer barocken Kanzel ist der Baldachin (mit drei Knoten statt eines Daches) gemalt worden (Abb.).



Rendsburg, Christkirche, 1700

¹ Eva Börsch-Supan, Europäische Stilkunde. München 1974.

² Rolf Gramatzki, Dornse, Diele und Paradiesgärtlein. Malereien in bürgerlichen Wohnhäusern des 16. bis 18. Jahrhunderts. In: Manfred Eickhölter/Rolf Hammel-Kiesow (Hgg.), *Ausstattungen Lübecker Wohnhäuser. Häuser und Höfe in Lübeck 4*. Neumünster 1993, 153-268, hier: 256f. mit der Angabe: Rivius, Architektur, 3. Buch.

³ Thomas Brockow, Mittelalterliche Wand- und Deckenmalerei in Lübecker Bürgerhäusern. In: Manfred Eickhölter/Rolf Hammel-Kiesow (Hgg.), *Ausstattungen Lübecker Wohnhäuser. Häuser und Höfe in Lübeck 4*. Neumünster 1993, 41-118, hier 59f.

⁴ Jürgen Christern, Diamantquader. In: *Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte (RDK) 3*, Stuttgart 1954, 1425f.

⁵ Rolf Wihr, Fußböden. Stein, Mosaik, Keramik, Estrich. Geschichte, Herstellung, Restaurierung. München 1985, 154.

⁶ Hiltrud Kier, Schmuckfußböden in Renaissance und Barock. [München, o. J.], 69.

⁷ Wihr, 148, sh. auch 154 und Abb. 152.

⁸ Heinrich Delfs, Fläche und Farbe im Lübeckischen Ziegelbau. Diss. Braunschweig masch.schr. 1920. (nur in Braunschweig vorhanden).

⁹ Kier, 99, mit Abb.

¹⁰ Jürgen Michler, Gotische Malerei am Bodensee. Friedrichshafen 1992, 60 und 68.

¹¹ Damit entspricht die Malerei in Lübeck und im südlichen Ostseeraum dem, was Michler für den Bodenseeraum feststellte: Michler, v. a. 60.

¹² Gramatzki, 253.

¹³ Bettina Gnaekow, Kulturerbe Mecklenburg-Vorpommern 2, 2006, 57f.

¹⁴ Charlotte Steinbrucker, Draperie. In: Reallexikon der deutschen Kunst (RDK) 4, 1958, 372ff. Gramatzki, 257.

¹⁵ Steinbrucker, 373.

¹⁶ Steinbrucker, 374.